

## Gedächtnissrede für den am 12. Mai 1869 verstorbenen Director der Anstalt, Herrn Prof. Adolf Ferd. Krech,

gehalten am 12. Juni ejusd. von A. Runge.

Hochgeehrte Amtsgenossen!  
Geliebte Schüler!

Nicht die äussere todte Form, nicht das äusserliche Gebot der Pflicht, nicht allein die, wenn auch schöne Sitte, unserer Verstorbenen in Liebe zu gedenken, vielmehr der innerste Drang unserer von dankbarer Verehrung und Liebe erfüllten Herzen hat uns heute an dieser Stätte vereinigt, wo erst vor wenigen Wochen hier vor uns stand die irdische Hülle eines Mannes, der, obgleich nur in der bescheidenen aber doch hochwichtigen Stellung eines Schulmannes wirkend, von Tausenden geachtet, geliebt und verehrt, während des langen Zeitraums seiner segensreichen Thätigkeit eine Zierde unserer Vaterstadt gewesen ist. Aufrichtiger Schmerz und tiefe Trauer erfüllte die Gemüther aller Derer, die ihn gekannt, aus seinem beredten Munde Belehrung empfangen, oder in den mannigfaltigen Beziehungen, welche das Leben der Hauptstadt unseres Vaterlandes bedingt, mit ihm gemeinschaftlich thätig, oder auch nur in geselligem Verkehr ihm nahe getreten waren.

Die zahlreiche Versammlung aus allen Ständen und Lebensverhältnissen, von dem zarten Knaben im Kindesalter an, bis zu dem durch Lebenserfahrung gereiften oder durch eine hohe und ehrenvolle Lebensstellung ausgezeichneten Mann, — sie gab ein vollgültiges Zeugniß für die Wirksamkeit desjenigen, dessen zu ihrem letzten Gange geschmückte irdische Hülle sie umstanden, und die feierliche Stimmung der grossen, zahlreichen Versammlung war der wahrhaftige Ausdruck der Empfindungen, welche der schwere Verlust, der Alle betroffen, in den trauererfüllten Herzen hervorrief. Auch unsre Herzen sind noch tief betrübt. Die Wunde, die uns geschlagen, ist noch zu frisch, als dass wir heute nicht den ganzen herben und bitteren Schmerz seines Verlustes wiederum auf's Tiefste empfinden sollten. Aber wir dürfen nicht in stummem Schmerz verharren, — vielmehr wollen wir, indem wir das gesammte reiche Lebensbild des Entschlafenen vor uns aufrollen, unsre Blicke dankbaren Herzens zu Dem erheben, von dem alle guten Gaben kommen, ihn loben und preisen dafür, dass er uns gewürdigt hat, einen solchen Mann als den Unsrigen zu besitzen.

Adolf Ferdinand Krech wurde geboren am 13. Juni 1803 zu Oschatz im Königreich Sachsen, wo sein Vater das Gewerbe eines Buchdruckers betrieb. Noch in früher Jugend übersiedelte er mit seinen Eltern zuerst nach Meissen, dann nach Breslau, wo er im Gymnasium zu St. Maria Magdalena seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt. Einen unverlöschlichen Eindruck machte auf ihn die grossartige und begeisterte Erhebung des preussischen Volkes zur Befreiung des Vaterlandes von fremder, schmachvoller Knechtschaft, und schon als Knabe sog er aus ihr die sein ganzes späteres Leben erfüllende hohe und mächtige Begeisterung für den Ruhm und die Grösse unseres engeren und weiteren deutschen Vaterlandes. Sein anspruchsloses, geräuschloses, von tiefem, innerlichem, sittlichem Ernst erfülltes Wesen, sein eifriges Streben, dabei sein munterer und heiterer Sinn, machten ihn nicht bloss seinen Mitschülern lieb und werth und wurden die Veranlassung zur Knüpfung der innigsten und dauerndsten Freundschaftsbande, die festhielten, bis der Tod sie löste; — auch die Herzen seiner Lehrer gewann er sich durch die vorzüglichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens in dem Grade, dass einer derselben sich des durch äussere Glücksgüter eben nicht begünstigten Knaben annahm und ihm die Laufbahn eröffnete, zu welcher Anlagen und innerer Trieb ihn befähigten und drängten. Dieser wackere Mann, dem unser Krech bis an sein Lebensende die treueste Anhänglichkeit bewahrt und die dankbarste, kindliche Verehrung gewidmet, dem er selbst in dem kurzen, in seinem ersten Programm der Dorotheenstädtischen Realschule enthaltenen Abriss seines Lebens ein dauerndes Denkmal gesetzt hat, — er verdient es, dass auch an dieser Stelle hier sein Name nicht fehle, der in mehr als einer Beziehung von dem Heimgegangenen als sein wahrhaft väterlicher Freund und grösster Wohlthäter mit frommem Herzen verehrt wurde. Oberlehrer Dr. Linge, über dessen irdische Hülle längst das Grab sich geschlossen, nahm den Knaben zu sich in sein Haus und unter seiner vortrefflichen Leitung, unter dem steten Vorbild der reinsten Herzensgüte, neben innerer, sittlicher Strenge, entwickelten sich die schönen Anlagen des Knaben zu herrlichem Gedeihen. Mit ihm, der im Jahre 1819 zum Director des neu gegründeten Gymnasiums zu Ratibor berufen wurde und später die Leitung des Gymnasiums zu Hirschberg übernahm, siedelte er nach dieser Stadt über und verliess die Anstalt am 31. März 1822 als erster Primus omnium mit einem Zeugniss, welches sich ebenso rühmlich über seinen Charakter, über sein Verhältniss zu Lehrern und Mitschülern, als über seine wissenschaftlichen Bestrebungen und Befähigungen aussprach. Er bezog die Universität Breslau und widmete sich dem Studium der alten Sprachen und der Geschichte, welche seine Neigung auf der Schule schon in besonderem Grade angezogen hatte, sodass er sich da bereits mit einem gründlichen Quellenstudium, namentlich der alten Geschichte beschäftigt hatte. Diese Zeit, in welcher der frisch und kräftig aufstrebende Geist des Jünglings aus den Vorhallen der Wissenschaft eintrat in das innerste Heiligthum derselben, wo der Drang nach Wissen und Erkenntniss, welcher die jugendliche Brust hob, volle Befriedigung erhielt in den lebensfrischen Vorträgen der noch von einer, erst wenige Jahre dahinter liegenden, grossen Zeit erfüllten Lehrer, wo die auf der Schule schon angeknüpften

freundschaftlichen Verbindungen, getragen und gehoben von den Ideen, welche das drückende Joch der Fremdherrschaft gebrochen und das Vaterland aus Schutt und Trümmern zu erneutem Glanze wiedergeboren hatten, sich immer enger und enger zu dauernden schlossen: — das war, wie er oftmals geäußert und wie aus vielen einzelnen Zügen seines späteren Lebens zu erkennen war, nicht bloss eine bedeutungsvolle Zeit für seine gesammte Geistes- und Charakterbildung, sie war ihm die Poesie seines Lebens geworden, in deren Erinnerung er gern schwelgte und aus der er, wie aus einem Lebensborn immer wieder neue, frische Nahrung schöpfte. Aber, wie viele treffliche Jünglinge, in denen die Begeisterung der grossen Zeit der Freiheitskriege noch loderte und die Ideen fortlebten, die sie geschaffen, und die zu bewahren und dereinst im Leben zum Ausdruck zu bringen sie sich vereinigt hatten, durch eine ängstliche Verkennung ihrer reinsten Absichten und Zwecke Verfolgung, ja selbst jahrelange Kerkerhaft zu erdulden hatten, so traf auch unsern Kech das Geschick, sich von seinem lieben Breslau trennen und den Wanderstab nach Berlin setzen zu müssen, freilich nicht ahnend, welchen Wendepunkt seines Lebens die Güte der Vorsehung ihm hierin gesetzt und welcher Kreis ihm hier für seine Thätigkeit angewiesen werden sollte. Michaelis 1824 bezog er die hiesige Universität und setzte seine Studien unter Männern wie Boeckh, Hegel, Schleiermacher, Friedr. v. Raumer und andern hier fort. Im Jahre 1826 legte er seine Prüfung vor der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission ab, trat darauf in die Familie des Grafen v. Schwerin, eines Nachkommen des Helden von Prag, als Hauslehrer über und knüpfte hier das Band, welches einige Jahre später ihn für immer auf das Engste mit derselben vereinigen sollte. Zu Ostern des Jahres 1829 trat er als Candidatus probandus in das Köllnische Realgymnasium ein und wurde zu Ostern des Jahres 1833 zum vierten Oberlehrer dieser Anstalt von dem hiesigen Magistrat berufen. Der Beginn seiner öffentlichen Lehrthätigkeit fiel somit in eine für die Entwicklung des Schulunterrichts bedeutende Epoche. Er sagt von derselben selbst in einer seiner späteren Programmenschriften\*): „Als die durch fremdländische Knechtschaft herbeigeführten Trübsale der Zeit es hatten erkennen lassen, dass nur in einer allgemeinen geistigen Erhebung des Volkes die Rettung des Vaterlandes zu suchen sei, da wurde auch die Meinung schwankend, dass es hinreichend sei, die Stände der Bevorzugten und Beamten mit dem Interesse des Staates zu verbinden; an ihre Stelle trat die Ueberzeugung, dass der Staat allein bestehe, dessen Bürger ein klares Bewusstsein davon in sich trügen, dass sie nicht todte und willenlose, sondern lebendige und selbständige Glieder eines grossen Ganzen seien, dass dies aber auf keinem andern Wege erreicht werden könnte, als auf dem der Verbreitung der Bildung in die weiten Kreise des Volks.“ „Dazu aber hatte sich immer mehr der Gedanke Bahn gebrochen, dass (so sagt er in einer andern Schrift aus dem Jahre 1836\*\*), wie hoch auch das Studium des klassischen Alterthums als Bildungsmittel für den

\*) Programm der Dorotheenstädtischen höheren Stadtschule von 1848.

\*\*\*) Zur Vertheidigung der Gymnasien gegen Dr. Lorinser von A. Benary, A. Kech und A. Seebeck.

menschlichen Geist geschätzt werden müsse, doch nicht minder bedeutend der Einfluss sei, den die Kunde der Natur auf Urtheil und Gemüth ausübt, auf jenes, indem sie gewöhnt, das Alltägliche wie das Ausserordentliche mit unbefangenen Blick zu prüfen, und sich von der besonderen Erscheinung zum allgemeinen Gesetz zu erheben, auf dieses, indem sie die Vorstellung erfüllt mit dem Bilde einer allgemeinen Ordnung, die ewig sich erhält, indem das Einzelne dem Ganzen sich unterordnet.“ Auch hier, wie in so vielen anderen Dingen war die Hauptstadt Preussens dem ganzen Lande mit ihrem Beispiel vorangegangen, indem unter ihrem damaligen Oberbürgermeister v. Bärensprung nicht allein das als Annex mit dem Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster verbundene alte Kölnische Gymnasium als Real-Gymnasium reconstituirt, sondern auch behufs der geistigen Hebung der gewerbtreibenden Klassen des Volks die Friedrichs-Werdersche Gewerbeschule begründet wurde, der bald darauf in verschiedenen Theilen der Stadt die Gründung höherer Stadtschulen, jetzt Realschulen genannt, nachfolgte.

Rasch hob sich das Kölnische Real-Gymnasium unter seinem durch humane wie durch wissenschaftliche Bildung gleich ausgezeichneten Führer und unter Lehrern wie v. Klöden, Wöhler, Burmeister, Köhler, Herter, Strehlke, A. Seebeck, A. Benary, Kramer, Holzapfel und andern, welche wegen ihrer hervorragenden Leistungen auf wissenschaftlichem wie auf pädagogischem Gebiet theils zu Directoren höherer Unterrichtsanstalten befördert wurden, theils akademische Lehrstühle einnahmen und noch einnehmen. Die neue Anstalt stieg schnell in der Gunst und in dem Vertrauen des Publikums, so dass ihr selbst aus entlegenen Provinzen unsers Vaterlandes Zöglinge zuströmten und Söhne alter gefürsteter Geschlechter hier ihre Ausbildung suchten. Der Eintritt in diese Anstalt und in ein solches Lehrercollegium war für unsern Kreck und seine ganze fernere Laufbahn bestimmend und bedeutungsvoll; — bestimmend, weil er bei aller Anerkennung und Würdigung des hohen Werthes, welchen die Beschäftigung mit den klassischen Sprachen für die Jugendbildung hat, doch auch andererseits die bildenden Elemente kennen lernte, welche ein eingehenderes Studium der Mathematik und Naturwissenschaften und die Kenntniss der neueren Sprachen für die allgemeine menschliche Bildung besitzen; — bedeutungsvoll, weil er in einen Kreis von Amtsgenossen eingetreten war, die in dem vollen Bewusstsein der hohen Aufgabe und ihres Ziels mit einander und in einander auf dasselbe hin arbeiteten in gegenseitigem Wettstreit, sich überall stützend und fördernd.

Durchdrungen von dem vollen Ernst und der hohen Wichtigkeit der Aufgabe, die er sich gestellt, mitzuwirken an der geistigen und sittlichen Heranbildung des jüngeren Geschlechts, übernahm er seine Stellung und legte in dieselbe hinein die ganze Wucht seiner energischen Persönlichkeit. Es war ihm nicht genug, dass die Schule ihre Zöglinge mit Kenntnissen ausrüste und ihre Befähigungen nach möglichst vielen Seiten hin erwecke und ausbilde; — „es ist die Aufgabe der Schule (so sagt er selber mit den Worten eines erprobten Schulmanns)\*), in die Herzen der Knaben und Jünglinge,

\*) Programm der Dorotheenstädtischen höheren Stadtschule von 1847. Antrittsrede.

die dereinst als Männer in das Gewühl des öffentlichen Lebens hinaustreten und mit ihrem Geist es theils erhalten, theils auch bessern und fördern sollen, früh genug solche Gedanken zu pflanzen, sie zu pflegen und fest Wurzel fassen zu lassen, welche den Werth des geistigen Lebens neben und über dem leiblichen Leben mit gehöriger Einsicht erkennen und mit freudiger Ueberzeugung anerkennen, Gesinnungen, mit denen sie feststehen gegen den Andrang des Gemeinen, dessen es nach einem ewigen Naturgesetz aller Orten giebt und geben wird, auf dass das Höhere stets den Sieg davontrage über das Niedere, das Bessere über das Schlechtere.“ Hierzu mitzuwirken ward ihm vorzügliche Gelegenheit geboten in dem geschichtlichen und deutschen Unterricht in der Prima, der ihm nebst griechischem und lateinischem Unterricht in den mittleren Klassen zunächst übertragen worden war. Ausgerüstet mit den trefflichsten und hervorragendsten Anlagen für seinen Beruf, bei immer frischer Anregung und regem Wett-eifer in dem ihm aufs innigste befreundeten collegialischen Kreise, wie er dies selber dankbar anerkennt\*), bildete er sich in kurzer Zeit zu einem Pädagogen ersten Ranges heran. Wie er selbst in vielen seiner Amtsgenossen ein Vorbild sah, so blickten alle auf ihn, und wer das Glück hatte als jüngerer Lehrer damals jenem Kreise anzugehören, der weiss, wieviel er von ihm gelernt und wieviel er ihm zu danken hat. Am allermeisten aber haben ihm seine Schüler stets ein dankbares Andenken bewahrt, die er, obschon sie in strenger Zucht haltend, doch immer mit väterlicher Liebe umfasste. Wie kein anderer wusste er den Ton anzuschlagen, mit dem er auch die verstocktesten Herzen halsstarriger, widerstrebender Elemente zu erweichen und auf den Weg des Bessern zu bringen wusste, bei aller Strenge die väterliche Milde herauskehrend, bei Strafen stets Versöhnlichkeit, bei den ernstesten Rügen doch immer Schonung des jugendlichen Ehrgefühls ühend. Das war es aber, was neben seiner ausgezeichneten Lehrfähigkeit, ausser der Frische und Lebendigkeit, mit der er die Jugend zu electriciren wusste, ihm die Seele des Knaben gewann, die nie wieder von ihm liess.

Seine ausgezeichnete Wirksamkeit erfreute sich aber auch der ehrenvollsten Anerkennungen. Kaum zum Oberlehrer berufen, ernannte ihn Anfangs des Jahres 1834 die berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache zu ihrem Ehrenmitgliede und bereits im Jahre 1839 verlieh ihm Ein hohes Ministerium den Titel Professor; Ostern 1847 ward er nach dem unerwartet frühzeitig erfolgten Tode des Directors Zinnow zum Director der damaligen Dorotheenstädtischen höheren Stadtschule seitens der hiesigen städtischen Behörden berufen, und dadurch seine amtliche Wirksamkeit in eine noch weitere und umfassendere Bahn geleitet. Diese Anstalt verdankt seiner umsichtigen Leitung nicht minder ihre Blüthe, wenschon bei den geringen Gerechtsamen, welche das Abiturientenzeugniss ertheilte, die Schulen dieser Kategorie nicht zu der erfreulichen Entwicklung gedeihen konnten, zu welcher sie unter den Zeitverhältnissen, denen sie ihr Entstehen verdankten und bei der wohlwollenden Pflege, deren sie sich seitens der städtischen Behörden erfreuten, berufen schienen. Da erregten die Bewegungen des

\*) Programm von 1847. Antrittsrede.

Jahres 1848 für die Entwicklung dieser Anstalten, sowie für das gesammte Schulwesen neue Hoffnungen, die sich zu verwirklichen schienen, als behufs der Vorbereitung eines neuen Unterrichtsgesetzes im Jahre 1849 seitens der höchsten Staatsbehörde eine allgemeine Landes-Schulconferenz nach Berlin berufen wurde, deren Mitglieder aus der freien Wahl der Lehrercollegien hervorgegangen waren. Bei dem hohen Ansehen und der allgemeinen persönlichen Beliebtheit, in welcher Krech bei der gesammten Lehrerwelt unserer Vaterstadt stand, war es nicht zu verwundern, wenn eine bedeutende Majorität der Stimmen sich auf ihn richtete, und er unterzog sich dieser ehrenden und hohen Aufgabe mit aller der Begeisterung, die er für die Sache im Herzen trug und mit der vollen That- und Schnellkraft seines regen, in alle Verhältnisse sich findenden und orientirenden Geistes. Konnten auch die Verhandlungen bei dem Wechsel der Persönlichkeiten in den massgebenden Kreisen nicht vollständig ein gedeihliches Resultat ergeben, konnte namentlich nicht die gleiche Berechtigung der Realschule mit dem Gymnasium hinsichtlich der Entlassungsprüfungen erreicht werden, so hatten diese Verhandlungen doch dazu gedient, sich über Zwecke und Ziele der beiderseitigen höheren Unterrichtsanstalten in's klare Licht zu setzen und die Vorurtheile, die bei Männern streng philologischer Richtung immer noch gegen die Realschule herrschten und an massgebender Stelle zur Geltung gebracht wurden, zu beseitigen. Man hatte einsehen lernen, dass die Realschule keine blossе Fachschule sei, dass sie vielmehr ihren Schülern eine ähnliche allgemeine Ausbildung mitgäbe, wie die Gymnasien den ihrigen, d. h. dass sie dem Geiste dieselbe Gewandtheit verleihe, welche sie befähigt, in ihrem späteren Leben die verschiedenartigsten Gegenstände in sich aufzunehmen, sie zu verarbeiten und ihrer mächtig zu werden. Das Realschulwesen hatte somit einen neuen Impuls bekommen; und als die städtischen Behörden den Plan fassten, in der Friedrich-Wilhelmstadt eine neue höhere Lehranstalt zu begründen, da wurde zugleich beschlossen, dieser neuen Anstalt eine neue Organisation zu geben, in der Art, dass aus einer Vorschule und Mittelschule, wie aus gemeinsamem Stamm, sich Gymnasium und Realschule abzweigen sollten, um so den Schülern volle Gelegenheit zu geben, ihrer Neigung und ihren Fähigkeiten gemäss ihre Wahl zu treffen, ohne zu dem immerhin misslichen Auskunftsmittel eines Wechsels der Anstalt greifen zu müssen. Mit der Leitung dieser neuen Anstalt wurde derjenige betraut (obschon erst nach der vollendeten Organisation derselben die Bestätigung seitens der königlichen Behörden erfolgte), den wir noch bis vor wenigen Wochen an ihrer Spitze zu sehen gewohnt waren. Die Leitung einer Anstalt von solchem Umfange verlangte fürwahr erprobte Erfahrung und Umsicht, einen ebenso starken Geist wie kräftigen Körper und die ganze und volle Hingabe an die Sache, Anforderungen, denen der Heimgegangene im vollsten Masse zu entsprechen vermochte.

Es kann hier nicht der Ort sein zu untersuchen, in wie weit die der neu gegründeten Anstalt zu Grunde liegende Idee sich praktisch verwirklichen liess; so viel steht fest, dass der ursprüngliche Plan heute ziemlich verwischt ist, wo der gemeinsame Unterbau mit Quinta bereits sein Ende erreicht. Aber nichts desto weniger hob sich

dieselbe unter Krech's einsichtsvoller Leitung zu einer solchen Frequenz, dass die Räume nicht ausreichten, die Schüler unterzubringen, die ihr zugeführt wurden und wir es bedauern mussten, vieler Eltern Wunsch unerfüllt zu sehen. Die allgemeine Hochachtung, die Liebe und das Vertrauen, welches sich der Verstorbene während seiner Amtsführung als Director unserer Anstalt bei den Eltern unserer Jugend erworben hat, sie sind zu offenkundig, als dass ich nöthig hätte, die Quelle derselben besonders nachzuweisen. Sie waren die natürliche Frucht seiner eigenen Liebe und Hingabe für die ihm anvertraute Jugend, die ihn auch zum vertrauten Rathgeber für die Eltern machte, wo es sich um das Wohl ihrer Kinder handelte. Alle wussten, dass ihm ein warmes Herz für die Jugend schlug, dass er gern für sie arbeitete und in ihrem Wohl allein seine eigene Befriedigung fand. Eröffnet wurde die neue Anstalt unter dem Namen Friedrich-Wilhelmstädtische höhere Lehranstalt am 11. April 1850 mit 143 Schülern, erhielt bei ihrer weiteren umfangreichen Entwicklung im Mai 1856 mit der Allerhöchsten Genehmigung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. den Namen: Friedrichs-Gymnasium u. Realschule. Jetzt zählt dieselbe 1014 Schüler in 24 Klassen, nachdem seit ihrem Bestehen bis jetzt 3789 Schüler überhaupt aufgenommen worden sind. Von diesen haben dieselbe 203 mit dem Zeugniß der Reife verlassen, und zwar 153 von dem Gymnasium und 50 von der Realschule, von denen allerdings 7 der Dorotheenstädtischen Realschule zugerechnet werden müssen, deren obere Klassen Ostern 1854 nach der neu gegründeten Anstalt übersiedelten. Unterrichtet haben während dieses Zeitraumes an der Anstalt ausser vielen Hilfslehrern und Schulamts-Candidaten, die ihre erste pädagogische Ausbildung hier erhielten, und ausser dem Director im Ganzen 54 ordentliche Lehrer; von diesen sind bereits 8 verstorben, 2 zu Directoren von Gymnasien, 2 zu Rectoren und 8 in höhere Lehrstellen an andere höhere Unterrichtsanstalten berufen; 3 legten aus verschiedenen Gründen ihr Amt nieder. Alle aber, Schüler wie Lehrer, welche der Anstalt angehört haben, wissen und erkennen es dankbar an, was ihnen der langjährige Leiter derselben gewesen, und dieses innige Gefühl der Dankbarkeit bildet noch heute das Band, welches sie an die Anstalt fesselt. Die hohen Verdienste des Directors um die gedeihliche Entwicklung dieser in grossartigem Massstabe angelegten Anstalt erfreuten sich der Allerhöchsten Anerkennung Sr. Majestät des Königs, in dessen Namen Se. Königl. Hoheit der damalige Prinz-Regent demselben den rothen Adlerorden 4. Klasse im Jahre 1860 zu verleihen geruhte.

Von dem Gedanken durchdrungen: der Lehrer muss ganz der Schule leben, seine Thätigkeit ganz in der Schule aufgehen, und seiner besonderen Neigung folgend, welche die praktische Seite des von ihm gewählten Berufs in's Auge gefasst hatte, fühlte er keine besondere Veranlassung, die Resultate seines Denkens und Forschens durch grössere, umfangreichere schriftstellerische Arbeiten in die Welt hinauszutragen, obschon die Proben, die er gelegentlich davon abgelegt, bekunden, dass er, wie auf dem praktischen Gebiet, so auch hier Ausserordentliches zu leisten vermochte. Wie ihm die Geschichte, mit deren Studium er sich vorzugsweise beschäftigt hatte, nicht ein blosses

Wissen von Thatsachen und Zahlen war, sondern Leben, das er in scharfen Zügen, in lebenskräftigen Gestalten und frischen Farben der Jugend aufzurollen verstand, so hatte alles Wissen für ihn nur Werth, wenn es sich auf das Innigste mit dem praktischen Leben verband und in dasselbe fördernd und gestaltend eingriff. Lehrer durch und durch lernte er, um zu lehren, galt ihm das gesprochene, den ganzen Zauber der Ursprünglichkeit an sich tragende und darum das Gemüth vorzugsweise fesselnde und begeisternde Wort mehr als der geschriebene Buchstabe. Diesem seinem ganzen Wesen entsprach auch seine schriftstellerische Thätigkeit, die sich vorzugsweise auf praktische Gebiete, namentlich auf eine gründliche Erörterung und Beleuchtung von Zeitfragen in dem Gebiete der Schule und des Unterrichts erstreckte. Es ist hier vor allem zu nennen die 1836 mit A. Benary u. A. Seebeck in Gemeinschaft verfasste Schrift zur Vertheidigung der Gymnasien gegen die Beschuldigungen und Anträge des Regierungs- und Medicinalraths Dr. Lorinser, in welcher Zug um Zug Krech in dem von ihm bearbeiteten Theil erkannt wird, und zwei kleine Abhandlungen in den Jahresberichten der damaligen Dorotheenstädtischen höheren Stadtschule aus den Jahren 1847 u. 1848, die erstere „Andeutungen“, letztere „Gelegentliche Gedanken“ betitelt. Diese, bescheiden so genannten gelegentlichen Gedanken, vor mehr als zwei Decennien mitten in die Bewegungen jener erregten Zeit hinein gestellt, sie sind dieselben, welche heut noch ihrer Erledigung harren und die Gemüther bewegen. Die Frage, ob die Schule der Aufsicht der Kirche enthoben und lediglich Anstalt des Staates werden solle, die Forderung der Freiheit des Unterrichts, sie sind von ihm auf das Gründlichste erörtert und überall ist von ihm nachgewiesen, worin die Gerechtigkeit der Forderung einerseits besteht, andererseits aber warnt er auch vor den Gefahren, welche die einseitige Auffassung dieser Fragen und die rücksichtslose Beseitigung alter, bewährter Einrichtungen mit sich führt. Aus jeder Zeile tritt uns sein durch die Geschichte belehrter und geklärter Geist entgegen, der überall da, wo in dem Bestehenden wahrhaft Dauerndes erkannt wird, dasselbe erhalten wissen will, wo es aber einer den Bedürfnissen der Zeit, ihrer Bildung und ihren Ansprüchen nicht mehr genügenden Form gilt, dem Fortschritt das volle Recht zuerkennt, dieselbe zu zerbrechen und Neues an die Stelle zu setzen. Wie er das Erstere mit heiliger Pietät zu erhalten bemüht ist, so kämpft er aber auch, wo er die Nothwendigkeit der Reform erkannt hat, mit dem ganzen Mannesmuth und mit der Festigkeit seines durch Treue gegen sich selbst gestählten Characters für die von ihm vertretene Sache. Ausser diesen, das Wesen der Schule und des Unterrichts betreffenden Schriften, hatte er in den Programmen des Köllnischen Realgymnasiums vom Jahre 1835 und 1841 Proben seiner historischen Darstellungsgabe geliefert, in welchen er zwei bedeutende Männer mit kurzen aber scharfen Zügen in lebensvollem Bilde zeichnet. In ersterem Johann Joachim Winckelmann; in letzterem, in einer Rede, welche er am 31. Mai 1840 zur Feier der hundertjährigen Thronbesteigung Friedrichs des Grossen gehalten hatte, den grossen Heldenkönig selbst. Die erstere Schrift, besonders abgefasst zur hundertjährigen Feier des Tages, an welchem Winckelmann als Schüler in das Köllnische Gymnasium aufgenommen wurde, erwarb ihm eine



ehrende Anerkennung in Varnhagens vermischten Schriften\*), durch welche ihm ein dauerndes Denkmal gesetzt ist. Eine so hervorragende Persönlichkeit wie Winckelmann, die durch Göthe bereits eine meisterhafte Darstellung gefunden hatte, anderer nicht zu gedenken, die durch Herausgabe seiner Werke sich einen unsterblichen Namen gemacht haben, liess es für einen jungen Gelehrten fast bedenklich erscheinen, sich nach solchen Vorgängern an eine so grosse Aufgabe zu machen. Aber er löste sie in so hervorragender Weise, dass Varnhagen von ihm sagt: „Dem Herrn Verfasser sind Göthe's Ansichten und Aussprüche wohl bekannt und im hohen Werthe: es ist kein geringes Lob für die seinigen, dass sie neben so Grossem und Vollendetem ein selbstständiges Verdienst gar wohl behaupten können“.

Sein reformatorischer Geist, der, wie er alles bekämpfte, was der geschichtlichen Fortentwicklung menschlicher Bildung sich entgegenstellte, für alles wahrhaft Dauernde aber eine heilige Pietät in sich trug, liess ihn lebendigen Antheil nehmen an allen Fragen auf kirchlichem und staatlichem Gebiet und das feste Vertrauen und die Hoffnung auf den endlichen Sieg alles wahrhaft Guten liess ihn nie verzweifeln, auch wenn der Horizont durch finstere Wolkenmassen verdüstert schien. Mit voller Freudigkeit schaute er in die Zukunft, beruhigte, beschwichtigte und tröstete die ängstlichen und zaghaften Gemüther; nur das empfand er schmerzlich, und manche Stunde seines Lebens ward ihm, wenn auch vorübergehend, dadurch verbittert, wenn er seine reinsten Absichten verkannt und missverstanden sehen musste. Wie er für die Schule das Heil nicht vom Staate, aber auch nicht von der Kirche erwartete, vielmehr sie von der Gemeinde, der sie ihren Ursprung verdankt, getragen wissen wollte, so erwartete er das Heil der Kirche weder von einer staatlichen noch von einer hierarchischen Bevormundung kirchlicher Behörden. Die Kirche sollte sich ihm, wie der Staat von untenher aus der Commune, aus der Gemeinde aufbauen. Darum widmete er demjenigen Institut, in welchem sich die freien Gemeindeglieder der evangelischen Christenheit aller Bekenntnisse zu gemeinsamem Liebeswerk gefunden hatten, dem Gustav-Adolfsverein, einen grossen Theil seiner ihm durch seine Berufsthätigkeit nur kurz zugemessenen freien Zeit. In ihm sah er, bei aller äusseren Zerissenheit und bei dem Mangel an einheitlicher Gliederung, ein Lebenszeichen von dem alle evangelischen Christen belebenden Bewusstsein innerer Zusammengehörigkeit. Durch die Wahl der Mitglieder an die Spitze des Lokalvereins in unserer Hauptstadt und des Hauptvereins der Provinz Brandenburg gestellt, war er viele Jahre hindurch der Vertreter desselben auf den grossen Versammlungen des deutschen Centralvereins. Diese Versammlungen, in denen er, bei aller Verschiedenheit der Glaubensansichten, die evangelischen Christen in der Liebe, die über alles geht, vereinigt sah, hoben und stärkten den ächt evangelischen Sinn, von dem sein Innerstes erfüllt war. In der Liebe zu Gott und zur Menschheit war er ein ächter Jünger des Herrn, diese Liebe das Fundament seines Glaubens, die reine Quelle, aus der sein christlich frommer Sinn Leben schöpfte.

\*) Bd. 2, pag. 423.

Darum seine hohe Begeisterung für den Verein, in welchem er über allen confessionellen Hader hinweg die evangelischen Christen sich zu den Füßen ihres Herrn und Heilandes die Liebeshand reichen sah.

Diese heilige, ächt evangelische Liebe, welche ihn Nachsicht mit den Fehlern und Schwächen Anderer üben lehrte, und die Strenge, die er gegen sich selbst übte, bildeten den innersten Kern und den Grundton seines Charakters und verliehen ihm eine Sicherheit und Festigkeit, die ihn, in welcher Lage des Lebens es auch gewesen sein mag, jeder Schwankung überhob, ihn überall mit Leichtigkeit das Rechte finden liess und ihm in den heftigsten Schicksalsschlägen, von denen sein Leben heimgesucht wurde, einen sichern und festen Halt gewährte. Jeder, der mit ihm in Berührung kam, sei es im amtlichen oder freundschaftlichen und geselligen Verkehr, fühlte sich unwillkürlich zu ihm hingezogen. Seine herzwinnende Freundlichkeit, Leutseligkeit und Bescheidenheit, welche der reinsten Ausdruck seiner eigensten, innersten Natur waren, seine Bereitwilligkeit immer zu dienen, zu helfen und zu fördern, wo und wie er nur konnte, dabei seine Einfachheit und Anspruchslosigkeit, seine ungetrübte Heiterkeit in geselligen Kreisen, — machten ihn nicht bloss bei denen, die Gott ihm als die Nächsten anvertraut hatte, bei seiner Familie, seinen Collegen, seinen Schülern, auch bei den Eltern unserer Zöglinge, selbst weit über unsere Vaterstadt hinaus zu einer so beliebten Persönlichkeit, wie es wenige gegeben hat und geben wird. Was aber musste ein Mann mit so hervorragenden und seltenen Eigenschaften des Charakters seinem eigenen Hause, seiner Familie sein! Alle, die jemals die geheiligte Schwelle seines Hauses betreten haben, sind des Zeuge gewesen, dass hier eine Stätte gegründet war, in welcher alles dasjenige, was den Menschen zu veredeln, zu heiligen und ihm die Wege zu den höchsten Gütern des Lebens zu bahnen vermag, auf das Sorgsamste und Gewissenhafteste mit Liebe und Treue gehegt und gepflegt wurde. Den Kindern war das Haus ein Heiligthum, in dessen Innerstem auf heiligem Altare die Flamme der reinsten Liebe loderte, denen aber, die das Vertrauen der Eltern demselben zugeführt hatte, ein wahrhaftiges zweites Vaterhaus, das sie stets in dankbarer Liebe verehrten.

Wie herrlich sich so nach jeder Beziehung hin das Leben unsers Entschlafenen gestaltet hatte, wie glücklich er sich auch in allen Gebieten seines erfolgreichen Wirkens fühlen mochte, auch ihm waren ernste, schwere Prüfungen nicht erspart und der starke Mann sollte von heftigen Stürmen nicht verschont bleiben. Der erste harte Schlag traf ihn bald nach dem Antritt seines Directorats der Dorotheenstädtischen Realschule in dem Verlust eines zarten, lieblichen Knaben, dem wiederholte schwere Erkrankungen seiner theuren Gattin folgten, die den durch mannigfache äussere Veranlassung damals schon gedrückten Mann tief beugten. Aber die trüben Wolken des Lebens sollten sich ihm noch höher thürmen. Zwei bereits erwachsene, hoffnungsvolle Söhne, sein Schwiegersohn, zwei liebevolle Enkelkinder und zuletzt die eigene, von ihm mit der hingebendsten Treue geliebte Gattin und wenige Wochen vor seinem Tode den ältesten und treuesten Freund seiner Jugend, sollte er vor sich in das Grab sinken sehen. Wie viel Festigkeit er auch in sich trug, — muss doch selbst die tausend-

jährige Eiche der Gewalt der Stürme weichen, wenn sie immer und immer an ihrem Stamme rütteln, — ach, wir sahen es ihm Alle an, wie mit Jedem der Seinigen ein Stück seines eigenen Herzens, seines eigenen Lebens in die Grube sank, wie in der letzten Zeit von Tag zu Tag sein Körper morscher wurde und nur der in ihm lebende immer noch rege Geist und seine hohe moralische Kraft ihn aufrecht erhielt. Und als nun die Kunde von seiner Erkrankung an unser Ohr schlug, da ward wohl mancher von uns mit banger Ahndung erfüllt. Nachdem er am Tage vor Himmelfahrt noch in trautem, engstem Freundeskreise in seiner gewohnten Heiterkeit geweilt hatte, erkrankte er Tags darauf plötzlich, scheinbar ohne jede äusserliche Veranlassung, und schon die Pfingstsonne schien herab auf seinen durch die Hand der Liebe und Dankbarkeit mit Kränzen und Palmen reich geschmückten Grabhügel. Am 23. Mai hatte ihn der Todesengel sanft hinüber geleitet. Er ist dahin, aber doch nur die irdische Hülle, was sterblich an ihm war, ist in das Grab gesunken. Sein unsterblicher Theil, sein Geist, er bleibt uns, als ein leuchtendes Vorbild, das er uns als Erbtheil hinterlassen hat. Und fürwahr, es ist ein reiches Erbe, das wir Alle, die wir ihm nahe standen, Kinder, Lehrer und Schüler von ihm überkommen haben. Nicht die Zeichen äusserer Trauer sind es, durch welche wir den Entschlafenen ehren; wie tief wir auch betrübt sind in unsern Herzen, wie sehr wir auch fühlen mögen, dass der treue Hirt uns verwaist zurückgelassen hat. Er bedarf deren nicht; er ist hindurchgedrungen durch den Tod zum Sieg, ihm wird, so hoffen wir, die Krone des Lebens zu Theil werden, die allen denen verheissen ist, die getreu waren bis in den Tod. In seinem Geiste fortzuarbeiten an der Aufgabe, welche die Schule an Lehrende und Lernende stellt, sein Bild in unserm Herzen, — das ist das würdigste, ehrendste und zugleich herrlichste Denkmal, welches wir ihm errichten können, das ist ehrender als alles äussere, seinen Namen tragende Liebeswerk, dauernder als Stein und Erz. So wollen wir ihn in uns fortwirken lassen, bis auch an uns die Mahnung ergeht, dem Rufe Desjenigen zu folgen, der Herr ist über Leben und Tod, dann wird sein Andenken uns ein gesegnetes sein.

Du aber, Allmächtiger Vater der Liebe, der Du in dem glanzerfüllten Sternenzelt thronest, Dich loben und preisen wir, dass Du uns in dem theuren Entschlafenen, der nun eingezogen ist in Deine Wohnungen, wo ihm des ewigen Friedens Palme winkt, so unendlich viel gegeben hattest. Wir geloben Dir, sein theures Andenken fort und fort in unsern Herzen treu zu bewahren und bitten Dich, Du wollest es segnen, auf dass wir in seinem Geiste, dem Geiste der Zucht und der Liebe fortarbeiten, zu unserm eigenen Heil und zu Deines Namens Ruhm und Preis.

Amen.

Die Angelegenheiten der Kasse werden durch die sämtlichen Mitglieder in den ordentlichen oder ausserordentlichen Versammlungen, welche von dem Vorstande nach dem vorläufigen Beschlusse der Mitglieder einberufen werden, für welche ein Beschluss der sämtlichen Mitglieder erforderlich ist, sind:

1) Abänderung in dem Statute der Kasse, wobei auch die Erhöhung oder Herabsetzung des Eintrittsgeldes sowie des jährlichen Beitrags gehört.

2) Wahl der Vorstandmitglieder.